

Winfried Haunerland, Würzburg

„Du aber geh in deine Kammer!“

|| *Das Gebet der Glaubenden und der Gottesdienst der Gemeinde*

„Es gehört zu den gesicherten Erkenntnissen über jedes geistliche Leben, daß das liturgische Beten nicht genügt, um den Geist des Christen auf der Höhe des göttlichen Lebens zu halten. Im Blick über die Kirche als ganze hat sich immer gezeigt, daß neben dem liturgischen Gebet eine ganz umfangreiche fruchtbare Privatfrömmigkeit liegt. Das ist nicht nur deswegen so, weil das Volk der Kulturhöhe des römischen Breviers nicht gewachsen ist, sondern auch, weil das Brevier nicht alle Möglichkeiten und Notwendigkeiten des geistlichen Lebens erschöpft. Es wäre wahrlich eine untragbare Verarmung, wollte man die religiöse Wirklichkeit der Kirche des Reichtums berauben, der täglich aus den Seelen frei und privat emporsteigt, ohne daß er jemals seinen Niederschlag in fester und in die Überlieferung eingehender Form findet. Hätte man die Möglichkeit, alle Christen im Breviergebet zu vereinigen, was natürlich ein vollkommener Irrealismus ist, aber hätte man wirklich die Möglichkeit, es wäre unmöglich, auf das andere zu verzichten. Ja, wenn beides unvereinbar wäre, müßte man lieber das Brevier oder einen Teil davon aufgeben.“¹

Alle zwei Jahre, wenn ich in der Lesehore der Tagzeitenliturgie diesen Text lese, stoße ich mich an dem hier konstruierten Gegensatz. Ist das Gebet der Einzelnen etwa wichtiger als das Gebet der Kirche? Könnten wir auf das gemeinsame Gebet der Kirche verzichten, ohne Schaden zu nehmen? Könnte die Kirche am Ende gar ohne ihren Gottesdienst leben? Die Irritation verschärft sich, weil die Überlegungen von Joseph Pascher stammen, dem 1979 verstorbenen Münchener Liturgiewissenschaftler und Priestererzieher. Und dass Pascher die Liturgie der Kirche hochschätzte, steht außer Frage. Große Verdienste hat er sich im Rahmen der nachkonziliaren Reformarbeit gerade auch bei der Neuordnung der Stundenliturgie erworben. Und dennoch macht Pascher deutlich, dass nach seiner Einschätzung das liturgische Beten nicht das persönliche Beten des Einzelnen überflüssig macht und ersetzen darf. Insofern gibt er dem persönlichen Gebet einen Vorrang vor dem gemeinschaftlichen Gebet.

Mit dieser Rangordnung geht Pascher weiter als das Konzil, das gemeinschaftliches und privates Gebet in gewisser Weise als Ergänzung ansah, wenn es darauf hinweist, dass sich das „geistliche Leben [. . .] nicht schlechthin mit der Teilnahme an der heiligen Liturgie“ deckt. Denn: „Der Christ ist zwar berufen, in Gemeinschaft zu beten, doch muß er auch in sein Kämmerlein gehen und den Vater im Verborgenen anbeten.“² Entschieden verwarf schließlich Papst Paul VI. bei der Vorlage der erneuerten Tagzeitenliturgie jeden „Gegensatz zwischen dem Gebet der Kirche und dem persönlichen Beten“. Vielmehr müsse „die Verbindung zwischen beiden gestärkt und erweitert werden“³.

Die drei Stimmen lassen bereits deutlich erkennen, dass das Verhältnis von gemeinschaftlichem und persönlichem Gebet offensichtlich nicht spannungsfrei ist, ja konkret auch als Konkurrenz wahrgenommen werden kann. Deshalb ist es sinnvoll, bei einem Blick auf

¹ J. PASCHER, *Sinngerechtes Brevierbeten*. München 1962, 67; auch abgedruckt in: *Die Feier des Stundengebetes*. Lektionar. Für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Heft 7. 21.–27. Woche im Jahreskreis. Zweite Jahresreihe. Einsiedeln [u. a.] 1980, 51f.

² SC 12.

³ PAUL VI., *Apostolische Konstitution „Laudis canticum“* vom 1. November 1970, hier zit. nach DEL 2196–2214, hier 2211.

den täglichen Gottesdienst der Gemeinde und damit auf das gemeinschaftliche Gebet auch dessen Beziehung zum persönlichen Gebet des Einzelnen zu bedenken. Doch hinge eine solche Verhältnisbestimmung in der Luft, wenn nicht zugleich auch die viel grundlegendere Frage gestellt würde, warum denn überhaupt Gebet zu den unverzichtbaren Ausdrücken unseres Glaubens gehört.

Hier knüpfen die folgenden Überlegungen an. In einem ersten Teil sollen einige biblische Beobachtungen einer Annäherung an das christliche Gebet dienen. Dies gilt es in einem zweiten Teil systematisch zu bündeln und dabei auch das Verhältnis von persönlichem Gebet und gemeinschaftlichem Gottesdienst genauer in den Blick zu nehmen. Mögliche praktische Optionen möchte ich in einem dritten Teil skizzieren. Dabei kann ich in diesem Rahmen keine erschöpfende Gebetstheologie entwickeln, weil damit natürlich viele grundlegende Fragen des Glaubens, der Liturgie und der Spiritualität verbunden wären. Die thesenartige Formulierung unterstreicht, dass es jeweils um wichtige, aber sicher ergänzungsbedürftige Aspekte geht.

A. Biblische Beobachtungen

Die biblischen Beobachtungen zielen nicht auf eine historisch-kritische Analyse, sondern auf das Bild, das die neutestamentlichen Schriften von Jesus und der jungen Kirche zeichnen. Einige wenige Hinweise können aber auch genügen, weil es sich weitgehend um bekannte Texte handelt, an die hier erinnert werden muss.

1. Jesus ist ein Mann des Gebetes

Das persönliche Beten ist nach dem Zeugnis der Evangelien für Jesus eine Selbstverständlichkeit. Sie beschreiben nicht, auf welche Weise Jesus am gemeinschaftlichen Gebet teilgenommen hat. Doch ist ihnen offensichtlich wichtig, dass sich Jesus in die Einsamkeit zum Gebet zurückzieht – oftmals ganz allein⁴, manchmal aber auch mit seinen Jüngern⁵. Das Gebet braucht keinen bestimmten Anlass, sondern ist für ihn ein Ausdruck seiner Gottesbeziehung. Auch nach seinem Abschiedsmahl zieht er sich im Garten Getsemani noch einmal zum Gebet zurück. Hier wird jetzt sogar der Inhalt seines Gebetes beschrieben: „Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst (soll geschehen)“ (Mk 14,36).

Gebetsworte finden sich im Mund Jesu auch in Mt 11,25f: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen.“ Schließlich enthalten die Evangelien konkrete Formulierungen des betenden Jesus am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34) – „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23,34) – „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ (Lk 23,46).

2. Jesus ist für die Jünger ein Gebetslehrer

Die Erfahrung, dass und wie Jesus betet, motiviert die Jünger, ihn um Unterweisung im Gebet zu bitten. In Lk 11,1 heißt es: „Jesus betete einmal an einem einsamen Ort; und als er das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie schon

⁴ Vgl. etwa Mk 1,35; 6,46; Lk 5,16; zur Sache insgesamt: Ch. DUQUOC, Das Gebet Jesu. In: Conc(D) 18 (1982) 620–625.

⁵ Vgl. Lk 9,18.28.

Johannes seine Jünger beten gelehrt hat.“ Diese Bitte des Jüngers beantwortet Jesus hier bei Lukas mit dem Vaterunser.

Bei Matthäus ist das Vaterunser eingebunden in die Bergpredigt und steht dabei im Kontext einer größeren Belehrung über das Beten, der auch die Überschrift des Vortrags entnommen ist. Mt 6,5-8 lautet: „Wenn ihr betet, macht es nicht wie die Heuchler. Sie stellen sich beim Gebet gern in die Synagogen und an die Straßenecken, damit sie von den Leuten gesehen werden. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten. Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten. Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen. Macht es nicht wie sie; denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet.“ Dann folgt der Text des Vaterunsers.

Ohne dass diese Gebetskatechese erschöpfend ist⁶, so werden doch einige wichtige Hinweise für das christliche Gebet genannt. (1) ist es offensichtlich eine Selbstverständlichkeit, dass der Christ betet. (2) soll sein Gebet keine Glaubensdemonstration sein, sondern Medium seiner persönlichen Beziehung zum Vater, zu Gott. (3) schließlich ist das Gebet nicht eine Information Gottes und bedarf auch nicht vieler Worte.

In gewisser Weise erscheint Gebet hier als etwas Intimes, das in der Einsamkeit des eigenen Hauses seinen Platz hat. Freilich wäre es verfehlt, Gebet bei Jesus nur als etwas Individuelles zu verstehen. Schon das folgende Vaterunser macht deutlich, dass die Christen – auch wenn sie es möglicherweise alleine sprechen – gemeinschaftlich vor Gott stehen.⁷ Ausdrücklich fordert Jesus die Jünger auf, gemeinsam zu bitten: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

3. Die Kirche ist zuerst und wesentlich betende Kirche

Das Bild, das Lukas in seiner Apostelgeschichte zeichnet, zeigt die Kirche von Anfang an als betende Kirche. Nach letzten Anweisungen und Belehrungen des Auferstandenen und nach seiner Himmelfahrt zieht sich die Jüngergemeinschaft Jesu nach Jerusalem in das Obergemach zurück, um zu beten. „Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet“ (Apg 1,14). Ob es ein Zufall ist, dass das Hören auf Jesu Worte und das Gebet das Erste ist, was von der sich bildenden Jüngergemeinde in der Apostelgeschichte gesagt wird? Oder ob nicht darin doch etwa Programmatisches und Normatives für die Kirche aufscheint? Es ist Ausdruck einer Sehnsucht, die noch erfüllt werden muss. Gerade als betender Gemeinschaft wird der Kirche der Heilige Geist gesandt.

Immer wieder wird in der Apostelgeschichte deutlich, dass Gebet zum Alltag der Einzelnen und der Gemeinschaft gehört. Petrus betet allein auf dem Dach des Hauses in Joppe (Apg 10,9), kann aber auch zum Gebet in den Tempel gehen (Apg 3,1). Vor großen Entscheidungen oder Wundertaten wird gebetet – sei es von der ganzen Gemeinde oder auch von Einzelnen (Apg 1,24; 9,40; 28,8). Das Gebet wird ausdrücklich als Aufgabe der Apostel herausgestellt (Apg 6,4) und gehört zu allen Amtsübertragungen (Apg 6,6; 13,3; 14,23).

⁶ Vgl. J. GNILKA, Das Matthäusevangelium. I. Teil. Freiburg – Basel – Wien 1986 (HThK I/1) 210f.

⁷ Vgl. so auch R. SCHNACKENBURG, Matthäusevangelium 1,1–16,20. Würzburg 1985 (NEB.NT 1,1) 63: „Dem Beter im Verborgenen begegnet Gott der Vater. Das Gemeindegebet, im Vaterunser vorausgesetzt, ist damit nicht ausgeschlossen. Jesus kennt beide Gebetsweisen (vgl. Mk 1³⁵ Lk 4¹⁶).“

Es zeichnet aber offensichtlich fast regelmäßig das Beieinandersein der Christen aus (Apg 2,42; 12,5; 12,12; 16,5; 20,36; 21,5).

Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch die Gebetsworte des sterbenden Stephanus. In großer inhaltlicher Parallele zu den Worten Jesu am Kreuz ruft er: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf“ (Apg 7,59) und „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an“ (Apg 7,60). Das erste Gebetswort „ist eine christologisch gewendete Wiederholung des Sterbegebets Jesu“⁸, und sofern nicht die Vergebungsbite in Lk 23,34 „Jesus sekundär in den Mund gelegt wurde“, handelt Stephanus auch mit der zweiten Bitte „nach dem Vorbild Jesu“⁹. Beachtenswert sind die Worte des Stephanus, weil es sich hier um Gebetsrufe handelt, die nicht an den Vater, sondern an Jesus Christus gerichtet sind.

4. Den Christen ist beständiges Gebet aufgetragen

In seinem vermutlich ältesten überlieferten Brief fordert Paulus die Gemeinde in Thessalonich gegen Ende auf: „Betet ohne Unterlass! Dankt für alles; denn das will Gott von euch, die ihr Christus Jesus gehört“ (1 Thess 5,17f). Es kann hier offenbleiben, was mit dem Gebet ohne Unterlass genau gemeint ist. Aber wie auch andere Gebetsaufforderungen¹⁰ zeigen, geht es Paulus offensichtlich „um nichts Geringeres als um typische Äußerungen, wie sie dem neuen Sein in Christus angemessen sind“¹¹.

Auch in den Deuteropaulinen finden sich entsprechende Aufforderungen: „Hört nicht auf, zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist; seid wachsam, harrt aus und bittet für alle Heiligen“ (Eph 6,18). Den gottesdienstlichen Vollzug hat vermutlich Kol 3,16 im Blick, wenn es heißt: „Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch. Belehrt und ermahnt einander in aller Weisheit! Singt Gott in eurem Herzen Psalmen, Hymnen und Lieder, wie sie der Geist eingibt, denn ihr seid in Gottes Gnade.“ Dabei geht es wohl kaum darum, dass die Psalmen, Hymnen und Lieder nur still („in eurem Herzen“) vollzogen werden.¹² Nach Joachim Gnilka soll dem „äußeren Vorgang [. . .] ein innerer Vorgang entsprechen. Das Gott zugewandte frohe Herz soll ihm Lieder singen. Die Teilnahme am Gottesdienst ist ein den ganzen Menschen, nicht nur seinen Mund betreffender Akt“¹³. Damit wird hier deutlich, dass das gemeinschaftliche gottesdienstliche Beten nicht vom persönlichen Gebetsakt des Einzelnen einfach zu trennen ist.¹⁴

5. Gebet ist Ausdruck der Gottesbeziehung

Alle bisherigen Beobachtungen zeigen die Selbstverständlichkeit des Gebetes bei Jesus und im Urchristentum. Sie bezeugen sowohl das Gebet des Einzelnen als auch das gemein-

⁸ G. SCHNEIDER, Die Apostelgeschichte. Teil I. Freiburg – Basel – Wien 1980 (HThK V/1) 477.

⁹ Ebd. 478.

¹⁰ Vgl. etwa Röm 12,12; 15,30; Phil 4,6.

¹¹ F. LAUB, 1. und 2. Thessalonicherbrief. Würzburg 1985 (NEB.NT 13) 33.

¹² Vgl. den von Kol 3,16 abhängigen Vers Eph 5,19, wo es ausdrücklich heißt: „Lasst in eurer Mitte [!] Psalmen, Hymnen und Lieder erklingen, wie der Geist sie eingibt.“

¹³ J. GNILKA, Der Kolosserbrief. Freiburg – Basel – Wien 1980 (HThK X/1) 201.

¹⁴ Ein Hinweis in Anlehnung an das, was bei den Gebetsworten des Stephanus beobachtet werden konnte: Die Aufforderung aus Kol 3,16 ist offensichtlich in Eph 5,19 aufgegriffen worden, ist aber dort jetzt wieder christologisch gewendet worden. Hieß es im Kolosserbrief „Singt Gott ... Psalmen, Hymnen und Lieder“, so lautet die Aufforderung im Epheserbrief: „Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und Lieder erklingen, wie der Geist sie eingibt. Singt und jubelt aus vollem Herzen zum Lob des Herrn!“ Nach J. GNILKA, Der Epheserbrief. Freiburg/Basel/Wien ²1977 (HThK X/2) 271 zeigt diese Veränderung „eine spätere Reflexionsstufe an“.

schaftliche Gebet. Gibt es aber auch Hinweise, warum das Gebet für die Jünger Jesu wichtig ist oder welche Bedeutung es für ihr Leben haben kann? Primärer Bezugstext muss hier natürlich das Vaterunser sein. Gerade in der matthäischen Fassung macht es bereits in der Anrede deutlich, dass es im Gebet um einen Ausdruck der Gottesbeziehung geht: „Unser Vater“. Die ersten Bitten des Herrengebets beziehen sich auf die endgültige Offenbarung des Reiches Gottes. Sie zielen nicht auf die Tat des Menschen, sondern auf die Tat Gottes. Aber wer immer diese Bitten ehrlichen Herzens sprechen will, „kann es nur tun in der Bereitschaft, nichts zu tun, was dem heiligen Namen widerspricht“¹⁵. „Vor allem wird er den Willen Gottes bejahen, wie Jesus ihm diesen nahebrachte.“¹⁶

Der vertrauensvolle Umgang mit Gott im Gebet setzt in der Tiefe die Bereitschaft voraus, dem Willen Gottes nachzuspüren und sich von diesem prägen zu lassen. Dass dies nicht in einer oberflächlichen Weise geschehen muss, die die vitalen Kräfte des Menschen ignoriert, zeigt das Gebet Jesu im Garten Getsemani: „Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst (soll geschehen)“ (Mk 14,36).

Gebet und Gottesdienst dürfen für den Christen keine isolierten Akte sein, sondern müssen sein Leben prägen. Vielleicht zeigt das besonders eindringlich Röm 12,1f: „Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst. Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.“ Was im konkreten Gebet und im gemeinschaftlichen Gottesdienst ins Wort gehoben und damit ausdrücklich wird, ist jene Gottesbeziehung, die das Sein in Christus ganzheitlich prägen soll. Wer im Gebet sein Leben vor Gott bringt, lernt zugleich, es im Lichte Gottes zu sehen. Damit aber verlassen wir bereits den Bereich der biblischen Beobachtungen und versuchen, auf ihrer Grundlage einige systematische Überlegungen anzuschließen.

B. Systematische Überlegungen

Wie schon oben erwähnt, kann es hier nicht um eine umfassende Theologie des Gebetes gehen. Aber einige Eckpunkte sollen genannt werden, die für gegenwärtige Bemühungen um eine Intensivierung und Befruchtung des privaten und gemeinschaftlichen Gebetes hilfreich erscheinen.

1. Beten ist Glaubensakt

Gebet und Glaube stehen offensichtlich in einer engen Wechselbeziehung. „Der prinzipielle und dauerhafte Ausfall der Gebetspraxis ist im allgemeinen identisch mit dem Tod oder zumindest dem Sterbeprozess lebendigen Glaubens.“¹⁷ So wichtig auch das Bekenntnis des Glaubens und die Rede über Gott ist, so werden wir doch mit Walter Kasper das Gebet als den

¹⁵ GNILKA (s. Anm. 6) 219.

¹⁶ Ebd. 221.

¹⁷ U. WILLERS, Beten als unzeitgemäße Zumutung? In: Beten: Sprache des Glaubens – Seele des Gottesdienstes. Fundamentaltheologische und liturgiewissenschaftliche Aspekte. Hg. U. Willers. Tübingen – Basel 2000 (Pietas Liturgica 15) 45–74, hier 47.

„Ernstfall des christlichen Glaubens“ bezeichnen können.¹⁸ Nicht die theoretische Beschäftigung mit Fragen der Religion vollzieht sich im Gebet, sondern wirkliches Gebet ist existenzieller Glaubensakt. Jede ernsthafte Glaubenskrise stellt deshalb die Sinnhaftigkeit des Gebetes in Frage.¹⁹

Dabei geht es hier noch gar nicht um eine exakte Abgrenzung dessen, was mit Gebet gemeint ist. Sicher wird man hier nicht nur an jene Formen denken dürfen, in denen ausdrücklich ein personales Gegenüber angesprochen wird. Viele Formen der Betrachtung und der Meditation werden wir in einem umfassenden Sinn als Ausdrucksformen des Gebetes ansprechen können. Der Glaube an einen personalen Gott, der uns Menschen anspricht und an den wir uns wenden können, findet aber wohl doch seinen dichtesten Ausdruck dann, wenn wir uns seinem Wort im Wort der Schrift öffnen und wenn wir ihn im Gebet anzusprechen wagen.

Es kann nicht verwundern, dass zu den großen Konstanten christlicher Gebetspraxis neben dem Vaterunser der Umgang mit den Psalmen und die geistliche Schriftlesung gehören. Damit ist die gesamte Gebetspraxis zutiefst geprägt vom Wort Gottes – unabhängig davon, ob sich die Beter die Psalmen zum eigenen Gebetswort machen oder ob die Psalmen ihnen als Meditationstexte dienen, die zum eigentlichen persönlichen Gebet hinführen. Gebet, das vom Wort Gottes geprägt ist, ist immer schon Ausdruck des Glaubens an den Gott, der sich in der Geschichte Israels und in der Person Jesu von Nazareth offenbart hat.

2. Auch der einzelne christliche Beter betet immer als Glied am Leib Christi

Es zeichnet die Liturgie aus, dass sie als Gottesdienst der Kirche wesentlich eine gemeinschaftliche Handlung ist, in der die einzelnen Beter sich gleichsam als Teil des kirchlichen Subjekts erfahren. Es wäre allerdings problematisch, dem persönlichen Gebet des Einzelnen jeden kirchlichen Charakter abzusprechen. „Auch das ‚private‘ Gebet der Christen (als Einzelne oder in kleinen Gruppen) ist keine ‚Privatangelegenheit‘ die mit der Kirche nichts zu tun hätte.“²⁰ Denn durch Taufe und Firmung steht der Christ bleibend in einer Beziehung zur Kirche, so dass auch das Handeln des einzelnen Christen, zwar nicht amtliches, aber dennoch kirchliches Handeln ist. „Auch dieses Gebet ist ein Gebet der Getauften und mit dem Geist Gestärkten, der begnadeten Menschen, die in den mystischen Leib Christi eingegliedert sind.“²¹

So wird bereits aus theologischen Gründen deutlich, dass eine zu starke Trennung zwischen dem amtlichen Gebet der Liturgie und dem persönlichen – gleichsam privaten – Gebet des Einzelnen problematisch ist. Karl Rahner hat dem liturgischen Gebet nur einen geringen Vorzug geben wollen und es durchaus für denkbar gehalten, „daß im konkreten Fall ein nichtliturgisches Gebet heiliger und für die Kirche segensreicher sein kann als ein liturgisches“²². Denn: „Die eigentliche Würde des christlichen Gebetes ist beiden gemeinsam und kann durch nichts überboten werden: Beides ist wirklich Gebet des *heiligen* Vol-

¹⁸ W. KASPER, Einführung in den Glauben. Mainz ⁵1977, 79.

¹⁹ Vgl. dazu etwa R. GUARDINI, Vorschule des Betens. Mainz – Paderborn ⁸1986, 156–159.

²⁰ K. RAHNER, Das Gebet des Einzelnen und die Liturgie der Kirche. In: DERS., Gnade als Freiheit. Kleine theologische Beiträge. Freiburg 1968 (HerBü 322) 101–112, 106.

²¹ Ebd. 106.

²² Ebd. 111.

kes Gottes, geschieht im Leib Christi unter seiner Gegenwart und ist getragen vom Heiligen Geist.“²³

Damit ist natürlich nichts gesagt über die besondere Bedeutung des sakramentalen Handelns der Kirche. Auch soll damit nicht jede Form gottesdienstlichen Handelns definitiv als Liturgie angesprochen werden. Klar aber dürfte sein, dass das Gebet einzelner Beter immer einen gewissen Anteil am großen Gebetsvollzug der Kirche hat. Wenn die Kirche eine konkrete Ordnung für die Tagzeitenliturgie vorlegt und wenn sie diese Ordnung allen empfiehlt und einigen verbindlich vorschreibt, dann geht es primär ja nicht um eine konkrete Gestalt des Gebetes, sondern darum, dass „diese Aufgabe der ganzen Gemeinschaft wenigstens durch sie [die zum heiligen Dienst Berufenen] sicher und beständig erfüllt wird und damit so das Gebet Christi in der Kirche unablässig fort dauert“²⁴. Auf ihre Weise, so werden wir sagen können, nehmen auch jene an dieser Aufgabe der Kirche teil, die in anderer Weise als Christen beten. Die große Parallelität der wichtigeren Horen der Tagzeitenliturgie zu den üblichen Gebetszeiten frommer Christen und ihren sogenannten täglichen Gebeten unterstreicht noch einmal die theologische Nähe des persönlichen Betens der Einzelnen zum amtlichen Beten der Kirche.²⁵ Das Beten der Einzelnen ist in dieser Perspektive nicht vom Beten der Kirche zu trennen. Doch findet das Beten der Kirche natürlich einen sinnenfälligeren Ausdruck dann, wenn gemeinschaftlich gebetet und Gottesdienst gefeiert wird.

3. *Beten ist die „Seele des Gottesdienstes“*

Unter dem Titel „Beten: Sprache des Glaubens – Seele des Gottesdienstes“ erschien vor zwei Jahren ein umfangreicher Sammelband zur Theologie des Gebetes.²⁶ Schlagwortartig ist mit dem Titel nicht nur daran erinnert, dass Beten Glaubensrede ist. Eindrücklich wird Gottesdienst darüber hinaus insgesamt als Gebetsvollzug klassifiziert.²⁷ Formal dürfte das weitgehend selbstverständlich sein. Zumindest zu allen amtlich geordneten liturgischen Feiern gehören ausdrückliche Gebete, und nicht selten sind dies zumindest in unserer Tradition auch große feierliche anamnetisch-epikletische Gebetstexte, die von ihrer zentralen Funktion her die jeweilige Feier als Ganze bestimmen. Das gilt etwa für die meisten sakramentlichen Feiern. Aber auch die einzelnen Horen der Stundenliturgie beginnen immer mit einem Gebetsruf und enden mit einer klassischen Oration, in der sich die Kirche ausdrücklich an den Vater (seltener an Christus) wendet. Von daher werden wir sagen können, dass zum Gottesdienst wesentlich Gebet gehört.

²³ Ebd. 110f. – Vgl. auch H. SCHALLER, Art. „Gebet IV. Systematisch-theologisch“. In: LThK³ 4, 313f, hier 313: „Christliches Beten ist Beten in der Kirche. Deshalb ist der Christ (auch in der tiefsten myst. Erfahrung) niemals solus cum Deo solo, sondern immer ein Glied des Leibes Christi.“

²⁴ AES 28.

²⁵ Hier geht es allein um das ekklesiologische Gewicht auch des „privaten“ Morgen- und Abendgebetes. Dass das regelmäßige gemeinsame Gebet möglicherweise auch seine Wurzeln in einer regelmäßigen Gebetspraxis der einzelnen Christen hat, bleibt davon unberührt.

²⁶ Vgl. Beten: Sprache des Glaubens – Seele des Gottesdienstes (s. Anm. 17).

²⁷ Vgl. auch H. BECKER, „Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete“. Anregungen zur Erneuerung des täglichen Gebetes. In: Beten: Sprache des Glaubens (s. Anm. 17) 489–505, hier 489: „Als Sprache des Glaubens ist Beten zugleich Seele des Gottesdienstes. Ohne den Atem des Gebetes wird der Gottesdienst seelenlos – geistlos – leblos.“

Aber nicht nur dann, wenn ausdrücklich eine Oratio an Gott gerichtet wird, wird Gottesdienst zum Gebet. Auch das Hören der Schrift oder das meditative Betrachten der Psalmen ist ja eingebettet in den dialogischen Prozess der Begegnung von Gott und Mensch. Alles, was im Gottesdienst geschieht, soll ein geistliches Geschehen sein – und alles nimmt von daher Teil an dem Gebetsvollzug „Gottesdienst“. Dass dies natürlich Konsequenzen haben muss für die sachgerechte Gestalt des Gottesdienstes, kann hier nur angedeutet werden. So dürfte es offensichtlich sein, dass eine kalte Sprache der Information oder innerweltlicher Handlungsanweisungen dem gottesdienstlichen Geschehen nicht angemessen ist. Denn wenn Beten wirklich die Seele des Gottesdienstes ist, dann soll der Gottesdienst feiernde Christ nicht nur einzelne Gebete sprechen bzw. hörend mitvollziehen, sondern eintreten in einen Gebetsvorgang. Dieser aber soll sich nicht auf isolierte Gebetsakte beschränken und darf deshalb nicht durch Aktionismus oder Banalität zerstört werden. Damit aber deutet sich bereits an, dass der Gottesdienst nicht allein von den richtigen Gebetstexten der amtlichen Ordnung lebt, sondern wesentlich geprägt und getragen wird von den betenden Menschen in der konkreten Feier.

4. Das Beten der Einzelnen ist Voraussetzung für das gemeinschaftliche Beten der Kirche

In ganz unterschiedlichen Kontexten wird immer wieder betont, dass die Kirche nicht von ihren Institutionen lebt, sondern von den Menschen, die glaubend, hoffend und liebend Kirche leben. Das gilt auch vom Gottesdienst der Kirche. So sehr die geprägten Ordnungen der Tradition ein wertvoller Schatz der Kirche sind, sie kommen nur zur Leuchtkraft durch konkrete Menschen, die glaubend, hoffend und liebend diese Ordnungen sich zu eigen machen und mit Leben erfüllen. Insofern lebt der Gottesdienst der Kirche und jedes gemeinschaftliche Beten der Kirche von konkreten Menschen, die beten können.

Für das, was wir als Krise des Gottesdienstes heute bezeichnen können, gibt es sicher vielfältige Ursachen. Zu denken ist etwa an die Bindungswiderstände in unserer heutigen Gesellschaft oder auch an die große Distanz zwischen agrarisch-naturaler Symbolsprache der Liturgie und unserer industriell-technologischer Alltagswelt. Doch dürfte die gemeinschaftliche Feier der Liturgie auch deshalb so problematisch geworden sein, weil sie immer weniger ein entsprechendes religiöses Handeln und Beten im privaten Bereich zur Grundlage hat. Klemens Richter hat es schon vor mehr als zehn Jahren so formuliert: „Wo [. . .] das persönliche Gebet nicht eingeübt wurde, wo das Familiengebet nie vollzogen wurde, wird der Zugang zum gemeinschaftlichen Beten nur schwer möglich sein. Und wer im täglichen Leben nicht danken und loben, auch nicht bitten kann, wird es mit dem liturgischen Beten schwer haben.“²⁸

Mit großer Selbstverständlichkeit geht die Liturgie ja selbst von betenden Trägern des Gottesdienstes aus. Hingewiesen sei nur auf die Gebetsstille nach dem „Lasset uns beten“ vor dem Tagesgebet der Messe²⁹ oder auf die Gebetsstille, die nach den Psalmen der Tagzeitenliturgie vorgesehen ist, wenn der Vorsteher Psalmorationen spricht³⁰. Nach Beendi-

²⁸ K. RICHTER, Vorwort. In: J. A. JUNGSMANN, Christliches Beten in Wandel und Bestand. Mit einem Vorwort zur Neuausgabe von Klemens Richter. Freiburg – Basel – Wien 1991, VII–XIX, hier XVIII.

²⁹ Vgl. AEM 32: „in einer kurzen gemeinsamen Stille soll sich jeder auf die Gegenwart Gottes besinnen und sein eigenes Gebet im Herzen formen“.

³⁰ Vgl. Zeremoniale für die Bischöfe in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Solothurn [u. a.] 1998, 71 (Nr. 198): „Werden Psalmorationen gebetet, so wird zunächst die Anti-

gung der Kommunion sieht die Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch die Möglichkeit vor, dass alle „einige Zeit in Stille“ beten³¹, und den Priestern werden im großen gemeinschaftlichen Ritual der Messfeier ausdrücklich einzelne persönliche und deshalb still zu vollziehende Gebete vorgegeben³². Frühere liturgische Ordnungen kannten ausdrücklich auch noch Gebete, die vor dem eigentlichen Beginn der Feiern still zu sprechen waren.³³ Solche Gebetstexte sind heute nicht mehr vorgeschrieben, doch zielt die von der jüngst erschienenen dritten Auflage des Missale Romanum eingeforderte Stille vor dem Beginn des Gottesdienstes auf eine andächtige Einstellung auf die Feier und damit vermutlich auf eine betende Vorbereitung.³⁴ Unabhängig vom gültigen Vollzug einer liturgischen Feier durch fromme und weniger fromme Menschen wird doch deutlich, dass der amtliche Gottesdienst der Kirche nicht wenig davon lebt, dass die heilige Handlung als konkretes und damit auch persönliches Beten vollzogen wird.

So zeigt sich, dass das persönliche Beten der Einzelnen außerhalb und innerhalb der Liturgie zu den Voraussetzungen des liturgischen Betens in der Gemeinschaft der Kirche gehört. Die These wird allerdings nur richtig verstanden, wenn wir sie in eine Beziehung setzen zu einer weiteren These, die sich zu ihr dialektisch verhält.

5. *Das gemeinschaftliche Beten der Kirche ist Voraussetzung für das Beten der Einzelnen*

„Aus monastischer Perspektive erscheint das gemeinsame Gebet [. . .] als eine Erziehung zum Alleinsein mit Gott.“³⁵ So schreibt – vielleicht überraschend – Adalbert de Vogüé in seinem theologisch-spirituellen Kommentar zur Benediktsregel. Im ursprünglichen Konzept steht damit das gemeinschaftliche Gebet ganz im Dienst des persönlichen Gebets der einzelnen Mönche. Doch ist das gemeinschaftliche Gebet sicher nicht nur eine pädagogische Hilfe für den Einzelnen, sondern vielmehr eine zutiefst theologische Voraussetzung für sein Gebet.

Denn als Christen beten wir in der Gemeinschaft der Kirche. Und wir beten aus dem Glauben heraus, den wir von der Kirche empfangen haben. Schon wenn wir beim Gebet die Schrift aufschlagen, knüpfen wir bei dem gemeinschaftlichen Gottesdienst der Kirche an.

phon wiederholt; dann gibt der Bischof die Mitra ab, erhebt sich und spricht, während alle stehen, die Gebetseinladung ‚Lasset uns beten‘. Alle beten in Stille. Danach spricht der Bischof die zum Psalm oder zum Canticum gehörende Oratio.“

³¹ AEM 56j.

³² Vgl. die in der 1. Person Singular formulierten und leise zu sprechenden Gebete vor dem Evangelium, zur Händewaschung und vor der Kommunion.

³³ Vgl. dazu A. A. HÄUSSLING, Wie beginnt Gottesdienst? Beobachtungen an den Horen der Tagzeitenliturgie. In: DERS., Christliche Identität aus der Liturgie. Theologische und historische Studien zum Gottesdienst der Kirche. Hg. M. Klöckener – B. Kranemann – M. B. Merz. Münster 1997 (LQF 79) 257–270, hier 260–262.

³⁴ Vgl. IGM 2002, 45: „Iam ante ipsam celebrationem silentium laudabiliter servatur in ecclesia, in sacristia, in secretario et in locis ipsis propinquioribus, ut omnes se ad sacra peragenda devote et rite disponantur.“

³⁵ A. DE VOGÜÉ, Die Regula Benedicti. Theologisch-spiritueller Kommentar. Hildesheim 1983 (RBS.S 16) 164. Zur Sache selbst vgl. insgesamt B. FISCHER, Das Verhältnis von festgelegtem Gemeinschaftsgebet und freiem Gebet des einzelnen in der Regel des heiligen Benedikt. In: TThZ 90 (1981) 1–18, hier zit. nach DERS., Frömmigkeit der Kirche. Gesammelte Studien zur christlichen Spiritualität. Hg. A. Gerhards – A. Heinz. Bonn 2000 (Hereditas 17) 18–34 und dort u. a. den Hinweis: „Nach der RB soll das Gebetsleben der Mönche geprägt sein von einer Koexistenz zwischen dem festgelegten Gemeinschaftsgebet und dem freien Gebet des einzelnen“ (21).

Denn die Bibel ist wesentlich als liturgische Sammlung zu verstehen, die für den gemeinsamen Gottesdienst und durch ihre Verwendung im Gottesdienst der Kirche entstanden ist.³⁶ Deshalb steht auch die persönliche Schriftbetrachtung immer schon im Kontext der kirchlichen Schriftlesung.

Aber es geht hier noch um mehr. Überall dort, wo wir sprechen, verhalten wir uns implizit bereits zu dem, was andere vor uns gesprochen oder uns vorgesprochen haben. Bernhard Welte hat es einmal so formuliert: „Sofern jemand spricht, spricht er aktuell. Aber die Muster und die Möglichkeiten seines aktuellen Sprechens sind im ganzen nicht neu. Sie sind schon längst vorgesprochen, im geschichtlich-gesellschaftlichen Kommunikationszusammenhang. So ist das Sprechen geprägt von seiner Herkunft, und es ist insofern immer ein Nach-Sprechen von schon Vorgesprochenem.“³⁷ Das gilt auch für religiöse Rede und wohl auch für das Gebet. Nur weil es vor uns Glaubende gegeben hat und weil es Mit-uns-Glaubende gibt, können wir überhaupt unsere Worte auf den dreifaltigen Gott hin ausrichten, der sich uns in der Geschichte Israels und in Jesus Christus offenbart hat. Auch wer ganz persönlich betet, bleibt in gewisser Weise an die Sprachengemeinschaft rückgebunden. Angelus Häußling hat hieran vor mehr als 20 Jahren angeknüpft und daran erinnert, wie sehr jedes Gebet, gerade weil es immer ein Sprechakt ist, auch eingebunden bleibt in Sprachregelungen vielfältiger Art. Er äußerte dabei auch den Verdacht, „der subjektiv ehrlich Betende könne unkritisch eine so geregelte Sprache nach- und mitsprechen, die sich für die Glaubensbotschaft schon abgeriegelt hat und sie sogar sinnwidrig verdreht“³⁸. Gerade deshalb brauchen wir das Wort jener, die bereits vor uns im Glauben gestanden haben und deren bewährtes Wort auch uns zum Wort des Gebetes werden soll. Schon deshalb lebt das Gebet des Einzelnen vom Gebet der größeren Gemeinschaft.

Darüber hinaus ist das Gebet des Einzelnen noch in anderer Weise auf das gemeinschaftliche Gebet verwiesen. Jedes Gebetswort ist ein Akt des Glaubens, mag dieser auch noch so angefochten und zerbrechlich sein. Allzu leicht kann aber gerade deshalb der Einzelne sein Gebet verdächtigen, es sei unehrlich oder halbherzig oder er könne eigentlich nicht hinter dem stehen, was die Lippen formulieren. Gerade hier kann das gemeinsame Gebet eine wirkliche Stütze für den angefochtenen Beter sein. Die Worte, die gesprochen werden, müssen nicht vom Einzelnen alleine verantwortet werden, sondern sind getragen von der größeren Gottesdienstgemeinde. Dieser Zusammenhang erschließt sich freilich nur dem, der die Kirche als jene Glaubensgemeinschaft annehmen kann, deren lebendiger Teil er auch mit seinen Zweifeln und Fragen ist und deren Handeln auch sein Leben betrifft. Zu Recht hat Fulbert Steffensky die Vermutung geäußert, „daß zumindest das gemeinsame Gebet da schwer wird, wo Authentizität, Unmittelbarkeit und individuelle Stimmigkeit zu absoluten Maßstäben werden. *Das geformte Gebet ist wie ein Paar Schuhe, das vielen paßt, einem einzelnen aber selten ganz.* Man muß Kirche denken[,] um auch Form zu denken. Man muß denken können, daß sich ein Gebet eher durch den Zusammenhang aller rechtfertigt, als durch meinen individuellen Mund oder das individuelle Herz. Die Form entlastet

³⁶ Knappe Anmerkungen dazu bei W. HAUNERLAND, „Lebendig ist das Wort Gottes“ (Hebr 4,12). Die Liturgie als *Sitz im Leben* der Schrift. In: ThPQ 149 (2001) 114–124, 115.

³⁷ B. WELTE, Religiöse Sprache. In: ALW 15 (1973) 7–21, 12.

³⁸ A. HÄUSSLING, Gemeinschaft aus Identität der Erfahrung. Über eine notwendige Voraussetzung des Gebetes in der Liturgie, erstmals 1981 veröffentlicht, hier zit. nach DERS. (s. Anm. 33) 334–344, 337.

mich, weil sie mich erinnert, daß ich allein nicht für alles stehen muß. Sie birgt auch mein halbes Gebet, weil sie getragen und gefüllt wird durch viele miteinander.“³⁹

C. Pastoralliturgische Impulse

1. Beten ist „Arbeit“

Es gibt die Vorstellung, zum Gebet müsse man gleichsam von selbst motiviert sein. Beten müsse also immer einem spontanen Bedürfnis des Menschen entspringen. Wer also nur dann beten für sinnvoll und möglich hält, wenn er dazu gestimmt ist, kaschiert entweder damit eine geistig-geistliche Trägheit oder hat eine überzogene Vorstellung von Ehrlichkeit und Authentizität im geistlichen Leben. Der jüdische Rabbiner und Religionsphilosoph Abraham Joshua Heschel beobachtet, dass in einer technologisch und hedonistisch orientierten Gesellschaft auch Gebet und geistliches Leben dahin tendieren, eine Funktion zu erfüllen. Doch dürfen „wir uns nicht angewöhnen, Religion wie eine Maschine zu betrachten, die man einfach in Betrieb setzen kann, oder wie ein Geschäft, das man nach eigenen Berechnungen betreibt“⁴⁰. Es ist also ein gefährliches Missverständnis, wenn das geistliche Leben als ein beliebig aktivierbares Mittel zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse angesehen wird.

Bezogen auf das Gebet heißt das: So sehr der Mensch grundsätzlich in jeder Situation beten darf und beten kann, so sehr gilt doch auch, dass das geistliche Leben ein regelmäßiges Gebet braucht, das nicht abhängig ist von vermeintlichen Bedürfnissen und Stimmungslagen. Natürlich darf das Gebet das erfrischende Verweilen des Liebenden beim Geliebten sein. Aber nüchtern werden wir damit rechnen müssen, dass Gebet und Gottesdienst uns nicht nur mit Freude erfüllen, sondern dass es auch die Last des Gebetes geben kann. Zu Recht spricht Romano Guardini von der „Mühsal des Gebetes“⁴¹, und Beten kann auch mit Fulbert Steffensky als „ein Stück Arbeit“ bezeichnet werden. Steffensky meint: „Meistens ist das Beten wie das Arbeiten langweilig, und man ist froh, wenn es vorbei ist. Dagegen ist nichts zu sagen. Und doch entflammt das Gebet langsam das Herz [. . .]. In der langen, trockenen und graubrothaften Gebetsübung ist oft ein Moment der Uneigentlichkeit, der Formelhaftigkeit, das die Wahrheit des Gebets nicht zerstört und das die Situation des Ernstes vorbereitet und erst möglich macht [. . .]. In keinem Entwurf spiritueller Selbstgestaltung war es erlaubt, das Gebet und die Übung zu unterlassen, nur weil man fühllos war und weil das Herz der Sprache nicht nachkam. *Das halbe Gebet von heute so[r]gt für das ganze von morgen.*“⁴²

Vielleicht ist es tröstlich zu sehen, dass auch die junge Christengemeinde zum beständigen Gebet ermahnt werden musste. Und Petrus, Jakobus und Johannes sind im Garten Getsemani eingeschlafen, obwohl ihnen der Auftrag gegeben war: „Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet“ (Mk 14,38). Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn

³⁹ F. STEFFENSKY, Gott ist der erste Beter oder: Das Leben zur Sprache bringen. Beobachtungen aus konfessionsspezifischer Sicht. In: Beten: Sprache des Glaubens – Seele des Gottesdienstes (s. Anm. 17) 233–240, 240.

⁴⁰ A. J. HESCHEL, Der Mensch fragt nach Gott. Untersuchungen zum Gebet und zur Symbolik. Berlin 2002, 73.

⁴¹ GUARDINI (s. Anm. 19) 41.

⁴² STEFFENSKY (s. Anm. 39) 238.

Gebet auch mühsam ist, und wir sollten auch in der Katechese davon sprechen. Wer nicht spontan gerne betet, muss kein schlechter Christ sein!

2. Gebet ist ein Glaubensausdruck, der erlernt werden muss

Gebet ist kein Naturvorgang wie das Atmen. Es ist vielmehr eine menschliche Ausdruckshandlung, die erlernt sein will.⁴³ Dabei geht es hier jetzt gar nicht um eine spezifische Kompetenz für das liturgische Gebet und seine besonders geprägte Sprachgestalt. Doch dass der Mensch im Glauben einen Gott anspricht, den er nicht sieht, ist alles andere als selbstverständlich. Und dass er auch weiß, wie er das macht, kann ebenfalls nicht einfach vorausgesetzt werden.

Als die volkskirchlichen Strukturen noch intakt waren, hat man sich nicht viel Gedanken um diese Frage gemacht. Beten lernte das Kind durch die Eltern und im Gottesdienst. Einerseits hat das Kind nachgeahmt, was die Eltern und die anderen taten, andererseits haben die Eltern versucht, angemessene Gebetsformen dem Kind zu vermitteln. Dabei haben die Eltern etwas weitergegeben, was ihr eigenes Leben prägte. Gemeinsames Gebet gehörte zum Alltag dazu. Mittlerweile müssen wir allerdings sagen, dass diese Form der Gebetschule offensichtlich nicht mehr ohne weiteres trägt. Von daher sind Lernhilfen für das Gebet dringend notwendig.⁴⁴

Natürlich ist das schon lange auch von anderen erkannt worden. Immer wieder finden sich Impulse, Hilfen für das Gebet der Einzelnen oder der Familien zur Verfügung zu stellen. Ganz Unterschiedliches kann man hier nennen: Gebetswürfel, Hausgottesdienste für Advent und österliche Bußzeit, das Periodicum „Magnificat“, mit dem der Anschluss an die Liturgie der Kirche erleichtert wird, oder auch die vielen Gebetbücher, die immer wieder auf den Markt geworfen werden.

Im Blick auf die Schrift und auf die Geschichte der Kirche sollten wir aber fragen, ob es wirklich zuerst um immer neue Gebetsangebote gehen muss oder ob nicht doch noch viel grundlegender und zugleich einfacher anzusetzen ist. Jesus selbst gibt den Jüngern ein einziges Gebet: das Vaterunser. Müssen wir vielleicht nur lernen, dieses Gebet richtig zu sprechen? Die Kirchenväter haben sich immer wieder mit diesem Gebet auseinandergesetzt und in ihm das Muster aller christlichen Gebete gesehen.⁴⁵ Für Augustinus gibt es in allen anderen christlichen Gebeten nichts, was nicht „im Gebete des Herrn enthalten“ und eingeschlossen wäre.⁴⁶ Zusammen mit dem Symbolum bildete das Vaterunser über viele Jahr-

⁴³ Vgl. dazu noch einmal STEFFENSKY, ebd. 237: „Wie lernt man eigentlich beten? Ist die Gabe des Betens nicht den besonderen religiösen Genies vorbehalten? Beten ist keine Kunst, sondern ein Handwerk. Der durchschnittliche Mensch kann es lernen, wie er lesen und schreiben und kochen lernen kann. Es gehört dazu keine besondere angeborene Frömmigkeit. Wohl muß man eine gewisse Aufmerksamkeit für das Leben haben, eine gewisse Leidenschaftlichkeit; die Fähigkeit, zu wünschen, und die Fähigkeit, Dinge unerträglich zu finden. Man kann beten, wenn man weiß, wofür man beten soll.“

⁴⁴ Vgl. dazu etwa auch R. SAUER, Die Kunst, Gott zu feiern. Liturgie wiederentdecken und einüben. München 1996, 152–165 (Exkurs: Gebetserziehung im Vorfeld der Liturgie).

⁴⁵ Vgl. neben AUGUSTINUS (s. Anm. 46) und TERTULLIAN (s. Anm. 48) etwa auch CYPRIAN, Über das Gebet des Herrn; dt. Text hier zit. nach: C. CYPRIANUS, Traktate. Übersetzt von J. Baer. Kempten – München 1918 (BKV 34) 161–197; ORIGENES, Vom Gebet; dt. Text hier zit. nach: ORIGENES, Schriften vom Gebet und Ermahnung zum Martyrium. Übersetzt von P. Koetschau. München 1926 (BKV 48) 7–148, 64–137 (Zweiter Teil: Über das Vaterunser).

⁴⁶ AUGUSTINUS, Brief an Proba (ep. 130) Nr. XII. 22; dt. Text hier zit. nach: A. AUGUSTINUS, Ausgewählte Briefe. Übersetzt von A. Hoffmann. Bd. 2. Kempten – München 1917 (BKV 30) 29f.

hunderte hinweg den Kern dessen, was die gläubigen Laien morgens und abends beteten. Damit aber sind es genau jene Texte, die den Taufbewerbern unmittelbar vor ihrer Taufe übergeben wurden und die sie auswendig zu lernen hatten.⁴⁷ Bedenkt man, wie viele Kirchenväter diese Texte ausgelegt haben und dass diese Texte durch zahlreiche Katechismen bis zum Katechismus der Katholischen Kirche der Gegenwart ausgedeutet werden, stellt sich die Frage, ob nicht diese zentralen Texte der christlichen Initiation auch heute weit mehr Beachtung verdienen. Dabei kann es nicht darum gehen, pflichtschuldig die Texte regelmäßig in Erinnerung zu rufen, sondern diese so zu betrachten, dass sie innerlich aufgenommen werden können.

3. *Das Gebet lebt vom Wort Gottes*

Mit dem Hinweis auf das Taufsymbolum ist noch einmal deutlich geworden, dass das Gebet des Einzelnen nicht immer nur jenen Vollzug meint, in dem Gott selbst angesprochen wird. Vielmehr bleibt es wichtig, betrachtend bei den Glaubensgeheimnissen zu verweilen. Das Symbolum, das der einzelne Christ auswendig kennen soll, ist ja gleichsam eine Zusammenfassung der zentralen Glaubensinhalte. Auch das Vaterunser wird als eine Kurzfassung des gesamten Evangeliums angesehen.⁴⁸ Anders als vielen Menschen bis in die Neuzeit hinein stehen heute bei uns jedem, der es will, auch die Texte der Heiligen Schrift zu Verfügung. Gebetsschulung geschieht auch durch Anleitung zur Schriftbetrachtung, zum gläubigen Umgang mit den biblischen Texten. Es wäre gut, wenn die Auslegung der Schrifttexte in der Liturgie neugierig und hungrig machte, selbst einmal die Schrift aufzuschlagen und mit den biblischen Texten umzugehen. Hier können sich der gottesdienstliche Vortrag mit einer Auslegung der biblischen Lesungen und die *lectio divina* des Einzelnen gut ergänzen.

Nur erwähnt sei in diesem Zusammenhang natürlich auch die Gebetsschule, als die sich das Buch der Psalmen anbietet.⁴⁹ Gegen eine lebensferne und vergeistigte Gebetsweise machen die Psalmen Mut, welthaft zu beten und die eigene Freude und das eigene Leid auch konkret vor Gott zu tragen. Gleichzeitig ist der beständige Umgang mit den Psalmen eine Möglichkeit, das eigene Gebetsleben noch einmal zu weiten und nicht nur von der eigenen Befindlichkeit und den aktuellen Bedürfnissen her prägen zu lassen.

4. *Angesichts der Gebetsnot vieler Christen brauchen wir Orte gemeinschaftlichen Betens*

Wer nicht beten kann, muss beten lernen können. Wer nicht selbst Worte des Gebetes zu formulieren vermag, braucht andere, die ihm ihre Worte leihen. Wer nicht alleine die Dunkelheit des Gebets aushält, darf sich von der Gemeinschaft der Betenden stärken lassen. Deshalb brauchen wir Orte gemeinschaftlichen Betens, zu denen auch jene kommen können, die ihre eigene Gebetsnot spüren und nach Unterstützung suchen. Konkret merken das viele Seelsorger, wenn nach großen Katastrophen unbekannte Menschen in Kirchen kom-

⁴⁷ Vgl. dazu etwa JUNGMAHN (s. Anm. 28) 38f. 76.93 u. ö.; auch A. A. HÄUSSLING, Akklamationen und Formeln. In: Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen. Regensburg ²1990 (GDK 3) 220–239, hier 235–237 (Lit.!).

⁴⁸ Für Tertullian ist es ein „breviarium totius evangelii“ – „ein kurzer Inbegriff des ganzen Evangeliums“; vgl. TERTULLIAN, Über das Gebet; dt. Text hier zit. nach: TERTULLIAN, Private und katechetische Schriften. Übersetzt von K. A. H. Kellner. Kempten – München 1912 (BKV 7) 247–273, hier 249; zum lat. Ausdruck ebd. 95 (Einleitung des Übersetzers).

⁴⁹ Vgl. dazu etwa R. OBERFORCHER, Die Welt im Gebet. Der Beitrag der Psalmen zu einem heutigen Modell des Gebetes. In: LJ 30 (1980) 133–153.

men, Unterstützung für ein Gebet suchen und an Gottesdiensten teilnehmen.⁵⁰ Sensibel suchen manche, solidarische Gebetshilfen auch für die kleinen Katastrophen des Alltags zur Verfügung zu stellen.⁵¹ Doch käme es vermutlich darüber hinaus im gewöhnlichen Alltag unserer Gemeinden darauf an, einfache Orte des gemeinschaftlichen Gebetes zu schaffen, die einladend für all jene sind, die beten wollen, es aber nie gelernt haben.

Wenn die Kirche die Gebetsnot solcher Menschen ernst nehmen will, dann kann sie diese nicht nur auf die Hochformen gottesdienstlichen Handelns verweisen. Der fromme Vollzug der Tagzeitenliturgie muss erlernt sein und setzt eine gewisse Vertrautheit mit den Psalmen und der biblischen Sprache voraus. Noch weniger geeignet dürfte aber die Eucharistiefeier sein, setzt diese doch von ihrer Gestalt und ihrem Gehalt den vollständig initiierten Christ voraus, der nicht nur etwas von der Kirche will, sondern selbst Kirche sein und als Glied der Kirche Gottesdienst feiern will. Im Kontext unserer Zeit erweist sich die Messe eher als Feier der religiös Trainierten. Sie ist deshalb überfordert, wenn sie selbst alleiniger Ort liturgischer Propädeutik sein und als religiöse Gebetsschule dienen muss.

Von daher ist es vielleicht nicht nur ein Schaden, wenn die tägliche Messfeier in manchen Kirche keine Selbstverständlichkeit mehr sein kann. Denn dieser Mangel kann zum Ausgangspunkt einer neuen Suchbewegung werden, welche Formen gemeinschaftlichen Betens hier und heute für jene hilfreich sein könnten, die sich vom Großritual der Messe überfordert oder gar erschlagen fühlen, über einfachere und grundlegendere Formen gottesdienstlichen Handelns aber vielleicht eher einen Zugang zum Gebet und damit zu einer wichtigen Dimension christlicher Glaubenspraxis finden können. Wer hier nicht allein nach statistisch eindrucksvollen Zahlen fragt, kann entdecken, dass an unterschiedlichen Stellen durch einfache und grundlegende Formen gemeinschaftlichen Gebetes Menschen sich angesprochen fühlen, die sonst kaum in unseren Gottesdiensten zu finden sind.⁵²

5. Lebendige Gemeinden (und eine zukunftsfähige Kirche) brauchen tägliche Gebetsversammlungen

Faktisch ist in vielen Gemeinden die Eucharistiefeier die einzige Form geworden, in der sich regelmäßig zumindest ein Teil der Gemeinde zum Gottesdienst versammelt. Dies ist bei weitem nicht immer und überall so gewesen. Spätestens aber nachdem die Messe in vielen (Pfarr-)Kirchen nicht mehr jeden Tag gefeiert wird, stellt sich die Frage, ob das gemeinsame Gebet ein elementares Anliegen unserer Gemeinden ist oder wieder werden kann. Der tägliche Gottesdienst hält lebendig, dass die Kirche und ihre Glieder von der lebendigen Beziehung zum Vater und zu Jesus Christus leben. Wer immer zum Gottesdienst zusammenkommt, soll dies im Bewusstsein tun, dass er hier auch stellvertretend für andere betet, die jetzt nicht kommen können oder die vielleicht nicht, nicht mehr oder noch nicht beten können.

⁵⁰ Viele haben das etwa erfahren nach dem Seilbahnunglück in Kaprun (November 2000), nach dem Flugzeugattentat auf das World-Trade-Center in New-York (11.9.2001), nach dem Erfurter Amoklauf (April 2002) oder nach den verheerenden Folgen des Hochwassers (Sommer 2002).

⁵¹ Vgl. etwa R. HAUKE, Der Trauer einen Ort geben. Monatliches Totengedenken im Erfurter Dom. In: Gd 36 (2002) 68.

⁵² Zu denken ist etwa an verschiedene Formen des Taizé-Gebetes, jugendliche Früh- und Spätschichten, das Stadtgebet oder auch die freieren Gottesdienstformen, wie sie etwa in der Herz-Jesu-Kirche in München gefeiert werden.

Christen, die im Glauben angefochten und in ihrem Gebetsleben vielleicht orientierungslos geworden sind, dürfen aber auch daran Trost finden, dass wenigstens einige auch für sie jetzt das tun, was ihnen nicht mehr, noch nicht oder zumindest im Moment nicht möglich ist. Ja mehr noch, sie können sich auch denen beigesellen, die jetzt beten und dabei hoffen, dass ihr eigenes Unvermögen mitgetragen und vielleicht sogar ein Stück geheilt wird. Dazu bedarf es keiner katechetischen Bemühungen im täglichen Gottesdienst, allerdings einer gottesdienstlichen Kultur der Offenheit und Gastfreundschaft. Ohne Zweifel wird der Gottesdienst der Gemeinde dann zuerst von denen getragen, die mit großer Selbstverständlichkeit als Betende zusammenkommen.⁵³ Aber ich bin zuversichtlich, dass solche Gottesdienste der Gemeinde auch wieder anregend und hilfreich werden für das Gebet der einzelnen Glaubenden.

Am Ende zeigt sich damit noch einmal, dass eine Profilierung des gemeinsamen Gebetes auf Kosten des persönlichen oder umgekehrt wohl kaum gelingen wird. Den von Pascher in seiner Anleitung zum sinngerechten Brevierbeten aus didaktischen Gründen konstruierten Gegensatz darf es nicht geben.⁵⁴ Denn das private und persönliche Beten kann genauso wenig das gemeinschaftliche Beten ersetzen, wie sich das geistliche Leben nicht in der Teilnahme am Gottesdienst der Kirche erschöpfen darf. Mehr als im Alltag bewusst ist und bewusst sein muss, leben die unterschiedlichen Gebetsformen der Einzelnen und der Gemeinschaft von ihrem Zueinander. Eine Kirche, die keine stillen Beter mehr hat, wird sich auch nicht mehr zum Gottesdienst versammeln. Eine Kirche jedoch, in der nicht mehr miteinander gebetet wird, wird morgen auch keine Beter mehr haben.

Thesen zum täglichen Gottesdienst in der Gemeinde

1. Wichtiger als eine bestimmte Gottesdienstform ist, dass überhaupt gebetet, gemeinsam gebetet und täglich gemeinsam gebetet wird.
2. Leichter als Feiern, die täglich neu strukturiert werden, sind Feiern in Formen, die wiederholbar sind.
3. Fruchtbarer, als manche meinen, ist der Schatz der Tradition aus Liturgie und Volksfrömmigkeit.
4. Mehr, als oft bewusst ist, ist die Sorge um den täglichen Gottesdienst einer Kerngemeinde (oder kleiner Gruppen der Gemeinde) auch ein Dienst an den Suchenden.

Winfried Haunerland

⁵³ Vgl. dazu knapp W. HAUNERLAND, Träger und Gäste. Zu unterschiedlichen Rollen von unterschiedlichen Mitfeiernden. In: Gd 34 (2000) 185–187.

⁵⁴ PASCHER (s. Anm. 1) macht deutlich, dass für ihn dieser Gegensatz nicht besteht. Denn es gilt für Pascher nicht nur: „Immer wieder erfährt die Liturgie selbst Förderung von seiten der privaten Frömmigkeit“ (67). Sondern es gilt auch: „Liturgie hält die private Frömmigkeit gesund“ (73).